

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

vol. XXIX 1–2013

SEXUALITÄTEN UND KÖRPERPOLITIK

Schwerpunktredaktion: Hanna Hacker
Katharina Fritsch, Isabelle Garde, Clemens Huber,
Christine Klapeer

mandelbaum *edition südwind*

Inhalt

- 4 KATHARINA FRITSCH, ISABELLE GARDE, HANNA HACKER,
CLEMENS HUBER, CHRISTINE KLAPEER
Sex und Körper: ‚Alte Themen‘ in der Entwicklungsforschung?
- 12 HANNA HACKER
Who needs [gender] when they can have [sex]?
Für eine Kritik der ‚sexy‘ Strategien im Entwicklungskontext
- 33 CHRISTINE M. KLAPEER
Sexuelle Rechte als befähigende Verletzungen:
Ambivalenzen einer Politik und Sprache der sexuellen (Menschen-)
Rechte im Entwicklungskontext
- 52 BERNADETTE SCHÖNANGERER
Enthaltsamkeit, Treue und Moral in der HIV/AIDS-Prävention:
Der U.S. President’s Emergency Plan for AIDS Relief (PEPFAR)
im Kontext internationaler Diskussionen um sexuelle Rechte
- 70 KATHARINA FRITSCH
Hautbleichen als dekolonisierende Praxis? Eine Anwendung des
Performativitätskonzepts auf die Körperpraxis des Hautbleichens
tansanischer Mittelklasse-Frauen
- 90 JULES FALQUET
Dominique Strauss-Kahn oder die Verknüpfung männlicher
mit neoliberaler Gewalt
- 103 Rezension
- III Schwerpunktredakteur_innen und Autor_innen
- II4 Impressum

CHRISTINE M. KLAPEER

**Sexuelle Rechte als befähigende Verletzungen:
Ambivalenzen einer Politik und Sprache der sexuellen
(Menschen-)Rechte im Entwicklungskontext**

„[I]t is important to create a favorable environment in which every individual enjoys all sexual rights and can take an active part in the development.“ (SIDA 2010: 1)

Dieses Zitat stammt aus einer im Jahr 2010 von der schwedischen Entwicklungsagentur (SIDA) herausgegebenen Broschüre, in der sie unter dem Titel *Sexual Rights For All* die Förderung sexueller Rechte zu einem zentralen Ziel ihrer Entwicklungszusammenarbeit erklärt. Die SIDA bekräftigt darin die entwicklungspolitische Notwendigkeit, bisherige Engführungen in der Definition von sexuellen und reproduktiven Rechten in der Entwicklungszusammenarbeit zu überwinden. Konkret wird insbesondere die Favorisierung von reproduktiven und gesundheitlichen Aspekten von (weiblicher) (Hetero-) Sexualität gegenüber dem Recht auf sexuelles Vergnügen, der Thematisierung der sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen von sexueller Selbstbestimmung sowie der Nicht-Diskriminierung von lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender-Personen kritisiert (SIDA 2010: 4) – letztere werden in internationalen Dokumenten häufig mit LGBTs bezeichnet, eine Abkürzung für *Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender*. Für die SIDA inkludiert die Förderung sexueller Rechte demnach „aspects of pleasure, love, free choice, bodily integrity and sexual identity“ mit dem Ziel, „pleasurable and safe sexual experiences, free from coercion, discrimination and violence“ für alle zu ermöglichen (SIDA 2010: 4; Samelius/Wägberg 2005).

In der Konsequenz weitete die SIDA ihr Konzept von reproduktiven und sexuellen Rechten auf (einige) Forderungen aus, die seit Jahren im Rahmen feministischer, LGBTIQ¹- und AIDS/HIV-aktivistischer Bewegungen, inter/transnationaler Foren und (UN-)Konferenzen sowie theoretischer Auseinandersetzungen diskutiert werden (Petchesky 1995; Girard

2007; Corrêa et al. 2008). Aufgrund der „flexible protean nature“ des Konzepts der sexuellen Rechte ist der Zusammenhang zwischen Sexualität, Menschenrechten und Entwicklung jedoch auch innerhalb internationaler Auseinandersetzungen nach wie vor höchst umstritten und nicht eindeutig bestimmt (Roseman/Miller 2011: 323). Dies betrifft insbesondere das Recht auf ‚sexuelles Vergnügen‘ sowie die Inklusion von LGBTIQs bzw. Fragen von nicht-normativen Trans*/Gender Identitäten und/oder sexueller Orientierung (Roseman/Miller 2011; Oriel 2005). Insofern ist auch nicht eindeutig geklärt, inwieweit die Förderung von sexuellen Rechten in dieser erweiterten Definition als Teil des so genannten *Human Rights-Based Approach* gelten und umgesetzt werden muss oder soll, auch wenn etwa die SIDA, der Ausschuss für Entwicklung des Europäischen Parlaments, einige anerkannte internationale Menschenrechts- und LGBTIQ-Organisationen sowie das diskursprägende *Institute of Development Studies* der University of Sussex eindeutig dafür plädieren. Das Konzept der sexuellen Rechte und seine Fest- und Einschreibung in inter-/transnationale Rechts-, Politik- und Organisationsstrukturen wird jedoch auch innerhalb postkolonialer, feministischer, LGBTIQ- und AIDS/HIV-aktivistischer Theorie- und Bewegungskontexte nicht unkritisch bejaht und ausschließlich als ‚progressive‘ Entwicklung bewertet. (Entwicklungspolitische) Forderungen nach der Durchsetzung von sexuellen (Menschen-)Rechten (nur) im globalen Süden werden dabei besonders in ihrer Verstrickung mit ungleichen epistemischen und materiellen (Gewalt-)Verhältnissen sowie dem Fortwirken kolonialer und ‚zivilisationsmissionarischer‘ Diskurse problematisiert (Stychin 2004; Sharma 2008; Thoreson 2009; Waites 2009; Lind 2010b; Siddiqi 2011; Roseman/Miller 2011; Cruz-Malavé/Manalansan IV 2002).

Im folgenden Beitrag möchte ich nun vor allem diese (zentrismus-)kritischen Diskursstränge aus den interdisziplinären Feldern der Queer Studies, Postcolonial (Queer) Studies und der Legal Gender/Queer Studies für eine kritische Entwicklungsforschung nutzbar machen und mit Bezugnahme auf einige bereits existierende entwicklungsbezogene Analysen (Hacker 2012a, 2012b, 2012c; Lind 2010b; Sharma 2008) erweitern und fortführen. Der Beitrag intendiert folglich eine Dechiffrierung und kritische Auseinandersetzung mit einigen, aus meiner Sicht problematischen, philosophischen und politischen Setzungen, die der Verwendung und Implementierung eines erweiterten Konzepts der sexuellen Rechte in der Entwicklungszu-

sammenarbeit zugrunde liegen. Im Rekurs auf postkoloniale Erkenntnisse zur Interdependenz von modernen Sexualitäts-, Rassen- und Geschlechterdiskursen werde ich diskutieren, welche Deutungen von Sexualität, Begehren und Menschsein in diesem Kontext zirkulieren und inwieweit hier (rassialisierte) Vorstellungen von der Notwendigkeit einer ‚sexuellen Entwicklung‘ der vermeintlich ‚devianteren‘ oder in ‚Traditionen‘ verhafteten ‚Anderen‘ aufgebrochen oder eher bestätigt werden (McClintock 1995; Stoler 2003; Nnaemeka 2005). Basierend auf Annahmen von postkolonialen und queeren Ansätzen, dass das Hegemoniale niemals vollständig durchgesetzt werden kann (Bhabha 2004; Spivak 2004; Kapoor 2008), werde ich am Ende des Beitrages auch die widersprüchlichen Dynamiken und ambivalenten Gleichzeitigkeiten von Ermächtigung, Normierung und der Möglichkeit der (subversiven) Aneignung einer Politik und Sprache der sexuellen Rechte kritisch in den Blick nehmen. Insofern liegt diesem Beitrag auch die erkenntnistheoretische Intention zugrunde, in dem von ungleichen Herrschaftsverhältnissen durchzogenen und gleichzeitig dadurch konstituierten Feld ‚Entwicklung‘, das Aufzeigen und Arbeiten mit dieser Gleichzeitigkeit von unlösbaren Ambivalenzen als eine Form der kritischen und transformativen Theoriebildung zu sehen. Derart kann insbesondere die Brüchigkeit und Hybridität hegemonialer Diskurse und Praxen und damit auch Möglichkeiten des Widerstandes im Kontext einer Analyse von bestehenden, ungleichen Herrschaftsverhältnissen untersucht werden.

I. Globalisierte sexuelle (Rechts-)Subjekte: Zur Problematik einer transkulturellen Re-Naturalisierung von Sexualität

„[T]he very notion of a foundational sexual subject is an effect of a history of power rather than of desire.“

(Elizabeth A. Povinelli/George Chauncey 1999: 444)

Die SIDA und andere (private) Entwicklungsorganisationen und Stiftungen – wie etwa die niederländische Organisation HIVOS, die ASTREA Foundation oder Mama Cash – ebenso wie theoretische Arbeiten, die sich für die Implementierung eines erweiterten Ansatzes der sexuellen Rechte in der Entwicklungszusammenarbeit einsetzen, rekurrieren in ihren Defi-

nitionen von sexuellen Rechten mehrheitlich auf ein heterogenes Bündel an internationalen Dokumenten, Deklarationen und Statements. In ihnen werden sexuelle Rechte entweder explizit oder implizit – unter anderem in Form des Rechts auf sexuelle Gesundheit und Integrität – als Menschenrechte festgelegt bzw. in diesem Kontext verortet (SIDA 2010; Samelius/Wågberg 2005; Corrêa/Jolly 2008; Sheill 2008). Zu den wichtigsten Referenzdokumenten zählen unter anderem die Ausführungen der *Beijing Declaration and Platform for Action* (UN 1995) zum Recht von Frauen auf sexuelle und reproduktive Gesundheit und Selbstbestimmung, die *Universal Declaration of Sexual Rights* (WAS 1999), die Definitionen einer Expert*innengruppe der WHO zu sexueller Gesundheit (WHO 2006), die Erklärung zu *Sexual Rights* der International Planned Parenthood Federation (IPPF 2006) sowie zum Teil auch die so genannten *Yogyakarta Principles* (2006), einer Ausbuchstabierung der Menschenrechte in Bezug auf sexuelle Orientierung und Genderidentität(en).

Auch wenn diese Dokumente aus jeweils sehr unterschiedlichen (bewegungs-)politischen und institutionellen Kontexten stammen, weisen sie dennoch eine zentrale Gemeinsamkeit auf: Sexuelle Rechte bzw. das Recht auf sexuelle Gesundheit und Integrität werden darin in Bezugnahme auf naturrechtliche Begründungsschemata als unteilbare und universalistische Menschenrechte definiert, welche der „Freiheit, der Würde und Gleichheit aller Menschen“ inhärent sind (SIDA 2010: 4, Übers. CK; vgl. Kapoor 2008). Diese naturrechtliche Begründung identifiziert Gayatri Spivak (2004: 528ff) jedoch auch als eine Kernproblematik (transnationaler) Menschenrechtspolitik, da de-privilegierten Gruppen vor dem Hintergrund geopolitischer und historisch gewachsener Machtasymmetrien letztlich immer *nachträglich* den Beweis erbringen müssten, „that we are born free“, um damit einen ‚natürlichen‘ (im Sinne des Naturrechts) Anspruch auf die geforderten (sexuellen) Menschenrechte begründen zu können. Spivak (ebd.) weist in diesem Kontext daher auch auf die „begged question of nature as the ground of rights“ und macht deutlich, dass der Zugang zum und das Recht auf das ‚Menschsein‘ historisch und aktuell immer noch ungleich verteilt ist/war. Der ‚Mensch‘ der Menschenrechte existiert damit keineswegs ‚vor dem Recht‘ bzw. vor seiner Artikulation, sondern muss als höchst umkämpftes Produkt politischer Kämpfe und Aushandlungen erschaffen und anerkannt werden (vgl. Butler 2004;

Douzinas 2002). Dieser transhistorischen und transkulturellen Setzung naturrechtlicher Axiome im Rahmen internationaler Menschenrechtsdiskussionen kommt im Zusammenhang mit einer Politik und Sprache der sexuellen Rechte eine besondere Relevanz zu: Der Anspruch und die Legitimität sexueller Rechte wird mit einer transkulturellen (Re-)Naturalisierung von Sexualität begründet und Sexualität dermaßen zum – wie es etwa in der Deklaration der International Planned Parenthood Federation (IPPF 2006: v) heißt – „integral part of the personhood of every human being in all societies“ erklärt. Sexualität erscheint in dieser „naturalised story“ damit auch als „innate sexual drive [...] integral to the status of being human [...], which seeks gratification through sexual activity“ (ICHRP 2009: 18; vgl. Richardson 2000: 108). Im Zusammenhang mit internationalen Diskussionen um die Legitimierung und Forderung nach sexuellen Rechten ist daher auch eine zunehmende bzw. wiederkehrende ‚Biologisierung‘ bzw. Essenzialisierung von Sexualität als „predetermined“ und als „a natural or essential basis for sexual identities“ zu beobachten (Richardson 2000: 118).

Wenn alle einvernehmlichen Formen der Sexualität zwischen Erwachsenen jedoch als gleichberechtigte Ausdruckweisen eines präde-terminierten, sexuellen Begehrens und als individuelle und ‚natürliche‘ Eigenschaften von Personen anerkannt werden (sollen), bleiben hier freilich die gewalt- und machtbezogenen soziokulturellen und ökonomischen (Konstitutions-)Bedingungen von Sexualität/skonstruktionen sowie ihre Verwobenheit mit kolonialen, rassialisierten und heteronormativen (Geschlechter-)Diskursen und Praxen des *othering* unterbelichtet. Das „proper model for all human sexuality“ ebenso wie Vorstellungen von ‚sexuellem Vergnügen‘ oder ‚sexueller Selbstbestimmung‘ sind vor diesem Hintergrund folglich auch nicht ‚neutral‘, sondern eingebettet in historische Konstruktionen von der ‚richtigen‘ Sexualität als ‚weiß‘, heterosexuell und phallogozentrisch (Thomas 2007: 9ff; McClintock 1995; Stoler 2003; Hacker 2012b; Oriel 2005; Sharma 2008). Eine Problematik liegt somit auch darin, dass sexuelle Rechte in dieser universalistischen und naturalisierenden Auslegung sowohl „individuals without names and identities“ als auch „the most conventional and privileged [ones]“ inkludieren (sollen), ohne die jeweiligen (ungleichen oder gewaltvollen) Konstitutionsbedingungen sexueller Subjektivitäten und Begehrensformen in den Blick zu nehmen (Miller/Vance 2004: 8). Jaya Sharma spricht in ihrer Kritik an

der Verwendung einer Sprache und Politik der sexuellen Rechte in indischen ‚Entwicklungsprojekten‘ von einer „oversimplification of power relations“, in der die Interdependenz von globalen und lokalen Strukturen der (ökonomischen) Ungleichheit entlang von Gender, ‚Race‘, Sexualität und Klasse völlig unterbelichtet bleibt (Sharma 2008: 72). Durch universalistische Setzungen in Bezug auf menschliche Sexualität(en) werden im Kontext aktueller Diskussionen und Definitionen von sexuellen Rechten jedoch gerade „disembodied and decontextualized subject[s] of rights“ konstruiert und somit die Einbettung des Konzepts einer *human person who bears rights* in ein historisches Archiv von Kolonialismus und Heteronormativität sowie dessen Konfigurierung im Kontext fortwirkender epistemischer und materieller Ungleichheitsverhältnisse unsichtbar gemacht (Povinelli/Chauncey 1999: 440).

2. Sexuelles Unrecht ‚wegentwickeln‘: Zum prekären Verhältnis von Sexualität, Menschenrechten und ‚Entwicklung‘

„[H]uman rights are never sufficient.
Which alone suffices to remind us that they are not natural.
They have a history – one that is recent, complex, and unfinished.“
(Jacques Derrida 2003: 133f)

Versuche der Implementierung eines erweiterten Ansatzes der sexuellen Rechte in eine Politik und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit stehen folglich auch nicht jenseits eines kolonialen und rassialisierten Sexualitätsarchivs, sondern sind implizierter Teil seiner Genealogie – auch wenn es sehr wohl widerständige oder subversive Aneignungspraxen gibt/gab. Das Feld der Sexualität ist damit, wie dies auch Andil Gosine (2009), Amy Lind (2010b) oder Hanna Hacker (2012b) in ihren Arbeiten gezeigt haben, kein ‚unschuldig‘ oder ‚neues‘ Feld innerhalb von ‚Entwicklung‘, sondern die ‚Problematisierung‘ und ‚Organisierung‘ nicht-‚westlicher‘ Sexualität und/oder (sexueller) Devianz als Kennzeichen jener, die es zu ‚entwickeln‘ gilt, stand immer schon im Zentrum jeglicher entwicklungspolitischer Anstrengungen. „Development programmes [...] were premised on the idea that the sexualities of the peoples of the global South were dangerous, and that adoption

of Euro-American forms of sexual regulation was necessary to contain and modernize these dangerous habits. [...] The longstanding preoccupation with the reproductivity of ‚Third World women‘ in family planning and population control projects, and the more recent turn of attention to sex workers and MSM in HIV and AIDS programmes [...] provide some demonstrations of how anxieties about sex worked with and through tropes of ‚race‘, gender and class, [...] such that they fulfil colonial imperatives“ (Gosine 2009: 26ff).

Die prekäre Verstrickung von Sexualität, Entwicklung und kolonialen Repräsentationssystemen zeigt sich demnach auch explizit in der Art, wie innerhalb eines *development speak* über sexuelle (Menschen-)Rechte gesprochen wird: Entlang einer geopolitischen Trennung und auf der Basis eines „social and spatial distancing [...] between the colonized/recipients of development intervention and colonizers/development workers“ gilt es, den ‚weniger entwickelten‘ Personen sexuelle (und reproduktive) Rechte zu vermitteln. Diese ‚Sensibilisierung‘ geschieht mithilfe gezielter ‚Entwicklungshilfe‘-Workshops oder *Awareness*-Programme oder – wie beispielsweise im Fall Uganda – der Drohung, die Entwicklungszusammenarbeit zu beenden (Kothari 2006: 236ff; vgl. Mohanty 1984; Parpart 1995; Hacker 2012b; Lind 2010b; Khanna 2011). Dieser Diskurs des geopolitischen und zeitlichen *distancing* und *othering* lässt sich aktuell auch insbesondere in jenen entwicklungspolitischen Diskussionen nachverfolgen, die sich anlässlich der Ankündigung des britischen Premierministers David Cameron, die Vergabe von *aid* an die *gay friendliness* des ‚Partnerlandes‘ binden zu wollen, international entzündeten (Khanna 2011; Rao 2012). In dieser Auseinandersetzung blieb nicht nur die koloniale Genealogie von Anti-Sodomiegesetzen völlig ausgeblendet, sondern es reproduzierte sich auch eine Fortschrittserzählung über sexuelle Entwicklungsstufen. Eine freie, selbst gewählte und ‚moderne‘ (Liebes-)Partner*innenschaft respektive Sexualität erscheint darin für LGBTs als Entwicklungsziel, welches geopolitisch im ‚modernen Westen‘ verortet ist und im ‚traditionellen Rest‘ noch erreicht werden muss. Rahul Rao spricht vor dem Hintergrund dieser Diskussionen daher auch von einem „contemporary rerun of the civilising mission [...] [where] [...] the spectre of the erstwhile imperial power and its white dominions berating the black and brown Commonwealth for its backwardness“ (Rao 2012).

Die beschriebene Dichotomie zwischen einem ‚sexuell entwickelten Westen‘ und einem sexuell weniger entwickelten ‚Rest‘ basiert dabei nicht nur auf rassialisierten und kolonialen Deutungs- und Repräsentationssystemen, sondern folgt auch einem modernisierungstheoretischen „developmental narrative“ sowie zivilisatorischen und sexuellen Befreiungsdiskursen, in welchen ‚sexuelle Entwicklung‘ gerade als ein exogen angestoßener oder ‚unterstützter‘ Prozess erscheint (Cruz-Malavé/Manalansan IV 2002: 5f). Insofern liegt die Problematik einer Politik und Sprache der sexuellen Rechte weniger in einem vielfach konstatierten (vermeintlichen) Widerspruch zwischen einem als progressiv aufgefassten ‚Universalismus‘ (sexueller Menschenrechte) und einem (kulturellen) ‚Partikularismus‘. Vielmehr ist es gerade mit der Widersprüchlichkeit universalistischer Menschenrechtspolitik selbst möglich, „[to] combine a universalist façade with discriminatory and imperialistic practices“ (Jouannet 2007: 382). „[T]he project of governing and transforming non-European peoples“ – gestützt durch zivilisationsmissionarische und rassialisierte Annahmen über die ‚mangelhaften‘ politischen und rechtlichen Strukturen nicht-europäischer, nicht-westlicher ‚Anderen‘ – war daher immer schon impliziter Teil universalistischer Menschenrechtskonzepte und findet sich auch in aktuellen sexuellen Rechtsdiskursen und -politiken wieder (Anghie 2006: 739; Jouannet 2007). Gayatri Spivak (2004: 563) problematisiert im Kontext einer globalisierten Menschenrechtspolitik die dadurch produzierte Spaltung „between those who right wrongs and those who are wronged“, denn „Human Rights‘ is not only about having or claiming a right or a set of rights; it is also about righting wrongs, about being the dispenser of these rights. The idea of human rights, in other words, may carry within itself the agenda of a kind of social Darwinism – the fittest must shoulder the burden of righting the wrongs of the unfit [...]“ (ebd.: 523f).

Spivak kritisiert am Konzept der Menschenrechte also weniger dessen eurozentrische Genealogie, sondern dessen neokoloniale Instrumentalisierung und damit der Fortschreibung einer dichotomen Spaltung, welche den Menschen im globalen Norden sowie den entsprechend ‚ausgebildeten‘ Eliten des globalen Südens ein mehr an politischer oder in diesem Fall sexueller Handlungsfähigkeit zuspricht (Spivak 2004). Handlungsfähigkeit erwächst in diesem Diskurs der Spaltung aber ausschließlich aus der Annahme und Reproduktion eines (europäischen) naturrechtlich begrün-

deten „Denken[s] in Rechten“, das vor dem Hintergrund einer „evolutionären Fortschrittsideologie“ die ‚rechtsdenkenden Expert*innen‘ zu privilegierten Richter*innen von Unrecht erklärt, während alle anderen zu „EmpfängerInnen einer advokatorisch betriebenen Menschenrechtspolitik fortwährend als Opfer von Menschenunrechten objektiviert werden“ (Ehrmann 2009: 90f; Miller/Vance 2004).

„Righting wrongs“ nimmt also gewissermaßen bereits vorweg, was erreicht bzw. ‚entwickelt‘ werden soll, nämlich „sensibilisierte‘ und ‚empowerte‘ Subjekte, die das Machbare begehren, und nicht etwas anderes“ (Hacker 2012b: 98). Spivak weist somit auf die konstitutive Bedeutung der Herausbildung einer übergreifenden ‚Klasse‘ von Menschenrechtsexpert*innen – (auch) in und durch Formen der Entwicklungszusammenarbeit – hin, in welcher bestimmte „native informants“ eine Politik des „righting wrongs“ gerade auf eine neue Art legitimieren und hervorbringen (Spivak 2004: 526ff; Massad 2007: 38ff). Ein „Problem“ für die Geber*innen intelligible und überzeugend darzustellen, um in Folge Aid für ein Projekt zu erhalten, verlange demnach, so Spivak, dass diese Klasse von „native informants“ eine Form der epistemischen Kontinuität mit diesem ‚spalterischen‘ Menschenrechtsdiskurs demonstriert (Spivak 2004: 527). Wenn also menschenrechtsbasierte Entwicklungszusammenarbeit auch im Kontext der Artikulation, (Ein-)Forderung oder ‚Entwicklung‘ von sexuellen Rechten auf den Status von Expert*innen aufbaut, welche in einer „safe distance“ (Sharma 2008: 69) über die (zu erreichenden) sexuellen Rechte der ‚Anderen‘ sprechen, wird hier freilich eine insbesondere für das Projekt und die Idee der Entwicklung konstitutive Position des *development expert* und seiner*ihrer „authority“ auf eine neue Weise eingesetzt (Kothari 2005).

Insofern impliziert der sexuelle (Menschen-)Rechtsdiskurs auch ein (neues) gouvernementales Moment der Diskurskontrolle und -regulierung, da er die Sprache der sexuellen Rechte zum „new normal“ erklärt, entlang dessen das Verhältnis von Sexualität(en) zu Gewalt, Diskriminierung oder eben auch sexuellem Vergnügen, Autonomie und Selbstbestimmung verhandelt und benannt werden muss (Roseman/Miller 2011: 318; Sokhi-Bulley 2011). Andere (dissidentere) Formen der Kritik und Diskursivierung – etwa solche, die sich nicht auf Menschenrechte und die im vorigen Abschnitt diskutierten Dokumente beziehen – erscheinen dann

als nicht intelligibel. Kritiker*innen sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem anti-aktivistischen Effekt (sexueller) Menschenrechtspolitik im Entwicklungskontext, weil „[t]his cycle of identifying and applying for funding“ radikalere oder progressivere Gruppen abhält „from reacting to political emergencies and from deploying strategies and tactics proactively“ (Currier 2010: 166). Wenn Slavoj Žižek hier von der Gefahr einer „depoliticized poetry of human rights“ (Žižek 1999) spricht, dann korreliert seine Kritik freilich mit der ‚alten‘ postdevelopmentalistischen Problematisierung von Entwicklung als „anti-politics machine“ (Ferguson 1994). Insofern stellt sich die Frage, inwieweit eine ‚technisierte‘ und ‚bürokratisierte‘ Einpassung von sexuellen Rechten in die Entwicklungszusammenarbeit gerade wiederum als „Vernichtung der Möglichkeit, in politischen Begriffen zu denken und zu sprechen“ analysiert werden kann bzw. zumindest diese problematischen *side-effects* mit sich bringt (Hacker 2012b: 97; vgl. Ferguson 1994; Kothari 2005).

3. (Zumindest) mehr queer(s)?

Zur befähigenden Verletzung von sexuellen Rechten

„As a black African woman from a poor country, I have made a proactive decision to say that I am part of development. According to the development industry, women like me are all heterosexual, living in villages, married, pregnant, with children, and so on. So I think it’s important for someone like me to say I’m part of development, in order to challenge those assumptions.“
(Stella Nyanzi in: IDS 2008: 8)

Kann aus den vorangegangenen Ausführungen aber nun abgeleitet werden, dass eine Politik und Sprache der sexuellen Rechte im Entwicklungskontext aus einer postkolonialen und/oder queeren Perspektive per se abzulehnen ist? Sonia Corrêa und Rosalind Petchesky betonten Anfang der 1990er Jahre die Notwendigkeit einer subversiven Aneignung und feministischen „reconstruct[ion]“ des Konzepts der sexuellen Rechte und damit die Möglichkeit seiner Herauslösung aus herrschaftszementierenden Bedeutungszusammenhängen (Corrêa/Petchesky 1994: 107). Diese Auffassung korreliert mit einer poststrukturalistischen Lesart von (sexu-

ellen) Menschenrechten, die sie nicht als vor-kulturelle Eigenschaften von Menschen denkt, sondern als performative Praxis und „operations of power [...] by which the ‚human‘ is constituted“ (Butler 2004: 13). Insofern steht hier weniger die Notwendigkeit einer ‚lückenlosen‘ Beweisführung entlang naturrechtlicher Begründungsschemata – also der von Spivak kritisierte „proof that we are born free“ – im Zentrum, sondern die Möglichkeit, Eingriffe und Umarbeitungen in den performativen Prozess der Hervorbringung jener ‚Menschen‘ vorzunehmen, die sich dann auf sexuelle Rechte beziehen können. Denn „[h]uman rights do not belong to humans and do not follow the dictates of humanity; they construct humans“ (Douzinas 2002: 445ff). Eine solche Deutung trägt auch jener postkolonialen Kritik Rechnung, die in der ständigen Betonung einer (unhintergehbaren) ‚westlichen‘ bzw. neo/kolonialen „authority“ und Deutungsmacht eine Unsichtbarmachung und diskursive Auslöschung von de-kolonisierenden Strategien der Aneignung, Umarbeitung und Prozessen der Hybridisierung ausmacht (Bhabha 2004: 121ff). Nach Homi Bhabha (2004: 123ff) liegt in jeder „authority“ auch stets eine Differenz, Ambivalenz und eine Form der „slippage“ und „disrupt[ion]“ des Dominanten selbst, „which [...] poses an immanent threat to both ‚normalized‘ knowledges and disciplinary powers“. Insofern muss die Integration von sexuellen Rechten in einen Entwicklungskontext „necessarily [as] a paradoxical process“ interpretiert werden, „one that is imbued with hegemonic as well with oppositional forms of knowledge, consciousness and experience“ (Lind 2010b: 7).

Besonders deutlich wird dies etwa in Versuchen, (internationale) Diskussionen und Definitionen von sexuellen Rechten kolonialismuskritisch zu re-kontextualisieren und damit auch in Prozessen des „hybridiz[ing]“ und „indigeniz[ing]“ partiell anzueignen und zu subvertieren (Currier 2010: 165; vgl. Cornwall et al. 2008; Lind 2010a; Tamale 2007). Im März 2012 betonten etwa LGBTIQ-Aktivist*innen im *African Statement* zum Report des Menschenrechtsausschuss der UN *on sexual orientation and gender identity* explizit den Zusammenhang zwischen der „oppression“ und „stigmatization“ von LGBTIQ-Personen in Afrikanischen Staaten und der kolonialen Genealogie einer Kriminalisierung von gleichgeschlechtlichem Sex zwischen Erwachsenen (ILGA 2012). Das Dokument wendet sich vor dem Hintergrund der internationalen Debatten um *Aid*-Konditionalitäten, aber auch explizit gegen neue Formen einer (neokolonialen) ‚zivili-

satorischen Entwicklungsmission', ohne dabei jedoch die Problematik der mangelnden Rechte und Anerkennung von LGBTIQ-Personen im jeweiligen nationalen/lokalen Kontext zu marginalisieren. Ashley Currier betont daher am Beispiel der in Südafrika beheimateten LGBTIQ-Organisation und Webseite-Betreiber*in Behind the Mask, dass es eine problematische Annahme sei, dass LGBTIQ-Aktivist*innen aus dem globalen Süden einfach nur ‚Opfer‘ einer ‚westlichen‘ Diskurs- und Geber*innenhegemonie seien (Currier 2010). Behind the Mask würden im Gegenteil und aufgrund der „financial necessity“ strategisch und kritisch-reflexiv mit den Anforderungen und Konditionen von Geber*innenorganisationen umgehen, aber auch die dadurch entstehenden Einschränkungen in Kauf nehmen (ebd.: 164f). Auch Sangeeta Budhiraja, Susana T. Fried und Alexandra Teixeira betonen im Kontext eines nepalesischen trans*Projektes die strategische und politische Bedeutung eines globalisierten sexuellen Rechtsdiskurses, „[because] engaging sexual rights frameworks has inspired a growing number of [development] initiatives to be inclusive of [...] people who claim recognized identities based on their sexual orientation and/or gender expression“ (Budhiraja et al. 2010: 140). Die mit einem erweiterten Konzept der sexuellen Rechte einhergehenden, verstärkten Sensibilisierungsversuche für nicht-normative Sexualitäten innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit sowie die entsprechende Ausweitung der ‚Zielgruppen‘ unter anderem auf LGBTIQ-Projekte führt daher auch zu einem partiellen Zugewinn an Ressourcen und Handlungsfreiheit für (einige) Gruppen und Personen, die aufgrund des „straight path“ der „development industry“ lange Zeit marginalisiert und von Entwicklungsgeldern ausgeschlossen wurden (Jolly 2011; vgl. Currier 2010; Lind 2010b). Die Akquise von „foreign aid for their struggles“ kann daher implizieren, dass auf (einschränkende) *sexual rights frameworks* referiert werden muss (Lind 2010b: 1). Die dadurch gewonnenen Ressourcen können jedoch LGBTIQ-Gruppen und Organisationen dabei unterstützen, heteronormative Ungleichheitsstrukturen sowie neo/ koloniale Verhältnisse und Narrative auf trans/lokaler Ebene herauszufordern (Lind 2010b: 1). Ashley Currier spricht in diesem Kontext vom subversiven Potenzial einer maßgeblich von LGBTIQ-Bewegungen getragenen „sexual decolonization“, da hier sowohl koloniale als auch anti-koloniale Erzählungen über sexuelle und geschlechtliche Identitäten ‚der Anderen‘ durchbrochen und im Spannungsverhältnis zwischen lokalen,

nationalen und ‚westlichen‘ Regierungen, Geber*innenorganisationen und internationalen *Agencies* neu verhandelt werden (Currier 2012: 443). Wenn also die Integration eines erweiterten Ansatzes der sexuellen (Menschen-) Menschenrechte insbesondere zu einem partiellen *queering* von Entwicklung, Entwicklungsprogrammen und -projekten bzw. auch des Konzepts der reproduktiven Rechte führt und derart heteronormative Familien-, Beziehungs- und Sexualitätskonstruktionen tendenziell kritisch befragt werden, dann kann dies zumindest (einige) Subjekte auf eine begrenzte Weise ermächtigen sowie epistemische Selbstverständlichkeiten (nicht nur) innerhalb von Entwicklung vielleicht nachhaltig destabilisieren (vgl. Lind 2009; Lind 2010a; Jolly 2011).

Ich möchte deshalb am Ende dieses Beitrages vorschlagen, die Implementierung eines erweiterten sexuellen (Menschen-)Rechtsansatzes in Rekurs auf Gayatri Spivak (2004: 524) als eine Form der „enabling violation“ zu analysieren. Denn, wie sie betont, „[o]ne cannot write off the righting of wrongs. The enablement must be used even as the violation is renegotiated“ (ebd.). In Rekurs auf Spivak geht es somit um die Anerkennung der widersprüchlichen Implikationen von sexuellen (Menschen-)Rechten selbst – sie sind zwar entlang globaler Herrschaftsverhältnisse gewaltvoll und zwangsläufig verletzend, können aber dennoch befähigende Effekte freisetzen (ebd.). Im Kontext einer Implementierung eines erweiterten Konzepts der sexuellen Rechte in die Entwicklungszusammenarbeit erfordert diese Herangehensweise also eine permanente Auseinandersetzung mit der niemals eindeutig, sondern immer nur situativ und kontextuell zu beantwortenden Frage, „inwiefern die Befähigung mit einem Minimum an Verletzung gestärkt werden kann“ (Dhawan 2009: 56). Aus postkolonialer und queerer Perspektive folgt also trotz der vielen problematischen Setzungen und Widersprüche, die hier diskutiert wurden, nicht zwangsläufig die Zurückweisung eines (erweiterten) Konzepts der sexuellen Rechte, sondern im Gegenteil, die Anerkennung seiner notwendig paradoxen ‚Natur‘. Nach Wendy Brown impliziert eine Anerkennung dieses Paradoxons jedoch auch die Zurückweisung einer „progressive historiography“ und somit die Deutung von Transformationen und Veränderungen als nicht-linear und dialektisch (Brown 2000: 239f). Vielleicht liegt das politische Vermögen einer Politik der sexuellen (Menschen-)Rechte im Entwicklungskontext also in der Demonstration, dass (sexuelle) Gerech-

tigkeit, Freiheit oder ‚sexuelle Entwicklung‘ in und durch dieses *framework* gerade nicht erreicht werden kann, sich aber aus den brüchigen und widersprüchlichen Formen der Ermächtigung andere subversive „Nuklei“ (Escobar 1995), Formen des Widerstandes und der sexuellen De-kolonisierung bilden können.

- 1 Um die Vielfalt an nicht-normativen sexuellen und geschlechtlichen Identifikationen zu betonen, verwende ich die Abkürzung LGBTIQ. LGBTIQ inkludiert zum einen auch Intersex-Personen, zum anderen steht das Q auch für den Begriff Queer sowie für Questioning. Damit wird angezeigt, dass der Terminus LGBTI niemals die Vielzahl und historisch und geopolitisch höchst unterschiedlichen Formen und Existenzweisen von nicht-normativen sexuellen und geschlechtlichen Lebensweisen erfassen kann oder will und daher nur bedingt transnationalisiert werden kann. Grundsätzlich verweist das Q für Queer und Questioning daher auch auf den (politischen) Konstruktionscharakter aller sexuellen und geschlechtlichen Kategorisierungen und Bezeichnungen.

Literatur

- Anghie, Antony (2006): The Evolution of International Law. Colonial and postcolonial realities. In: *Third World Quarterly* 27 (5), 739-753.
- Bhabha, Homi K. (2004 [1994]): *The Location of Culture*. London/New York: Routledge.
- Brown, Wendy (2000): Suffering Rights as Paradoxes. In: *Constellations* 7 (2), 230-241.
- Budhiraja, Sangeeta/Fried, Susana T./Teixeira, Alexandra (2010): Spelling it Out. From alphabet soup to sexual rights and gender justice. In: Lind, Amy (Hg.): *Development, Sexual Rights and Global Governance*. New York: Routledge, 131-144.
- Butler, Judith (2004): *Undoing Gender*. New York: Routledge.
- Cornwall, Andrea/Corrêa, Sonia/Jolly, Susie (Hg., 2008): *Development with a Body. Sexuality, Human Rights & Development*. London/New York: Zed Books.
- Corrêa, Sonia/Jolly, Susie (2008): Development's encounters with sexuality. Essentialism and Beyond. In: Cornwall, Andrea/Corrêa, Sonia/Jolly, Susie (Hg.): *Development with a Body. Sexuality, Human Rights & Development*. London/New York: Zed Books, 22-42
- Corrêa, Sonia/Petchesky, Rosalind (1994): Reproductive and Sexual Rights. A Feminist Perspective. In: Sen, Gita/Germain, Adrienne/Chen, Lincoln C. (Hg.): *Population Policies Reconsidered. Health, Empowerment and Rights*. Cambridge: Harvard University Press, 107-123.

- Corrêa, Sonia/Petchesky, Rosalind/Parker, Richard (2008): *Sexuality, Health and Human Rights*. New York: Routledge.
- Cruz-Malavé, Arnaldo/Manalansan IV, Martin F. (2002): *Dissident Sexualities/Alternative Globalisms*. In: Cruz-Malavé, Arnaldo/Manalansan IV, Martin F. (Hg.): *Queer Globalizations. Citizenship and the Afterlife of Colonialism*. New York: New York University Press, 1-10.
- Currier, Ashley (2010): *Behind the Mask. Developing LGBTI Visibility in Africa*. In: Lind, Amy (Hg.): *Development, Sexual Rights and Global Governance*. New York: Routledge, 155-168.
- Currier, Ashley (2012): *The Aftermath of Decolonization: Gender and Sexual Dissidence in Postindependence Namibia*. In: *Signs* 37 (2), 441-467.
- Derrida, Jacques (2003): *Autoimmunity. Real and Symbolic Suicides – A dialogue with Jacques Derrida*. In: Borradori, Giovanna (Hg.): *Philosophy in a Time of Terror. Dialogues with Jürgen Habermas and Jacques Derrida*. Chicago: University of Chicago Press, 85-136.
- Dhawan, Nikita (2009): *Zwischen Empire und Empower: Dekolonisierung und Demokratisierung*. In: *Femina Politica* 18 (2), 52-63.
- Douzinas, Costas (2002): *Critique and Comment. The End(s) Of Human Rights*. In: *Melbourne University Law Review* 16 (2), 445-465.
- Ehrmann, Jeanette (2009): *Traveling, Translating and Transplanting Human Rights. Zur Kritik der Menschenrechte aus postkolonial-feministischer Perspektive*. In: *Femina Politica* 18 (2), 84-95.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press.
- Ferguson, James (1994): *The Anti-Politics Machine. Development, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Girard, Françoise (2007): *Negotiating Sexual Rights and Sexual Orientation at the UN*. In: Parker, Richard/Petchesky, Rosalind/Sember, Robert (Hg.): *SexPolitics. Reports from the Frontline*. <http://www.sxpolitics.org/frontlines/book/pdf/sxpolitics.pdf>, 20.6.2012.
- Gosine, Andil (2009): *Monster, Womb, MSM. The work of sex in international development*. In: *Development* 52 (1), 25-33.
- Hacker, Hanna (Hg., 2012a): *Queer entwickeln. Feministische und postkoloniale Analysen*. Wien: Mandelbaum.
- Hacker, Hanna (2012b): *Entwicklungsbegehren und/oder transnationales Genießen. Sexuelle Subjektivität im transkulturellen Raum*. In: Hacker, Hanna (Hg.): *Queer entwickeln. Feministische und postkoloniale Analysen*. Wien: Mandelbaum, 95-111.
- Hacker, Hanna (2012c): *Ohne Queeren: Keine Grenze. Without queering there is no border*. In: Hacker, Hanna (Hg.): *Queer entwickeln. Feministische und postkoloniale Analysen*. Wien: Mandelbaum, 135-153.

- ICHRP – International Council on Human Rights Policy (2009): *Sexuality and Human Rights*. Discussion Paper, Geneva. http://www.ichrp.org/files/reports/47/137_web.pdf, 10.5.2012.
- ILGA – International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (2012): *African Statement following the High Commissioner for Human Rights' Report on Sexual Orientation and Gender identity*. 9th Human Rights Council 2012, Geneva. <http://ilga.org/ilga/en/article/nrbeklUIHk>, 2.7.2012.
- IDS – Institute of Development Studies (2008): *Sexuality and the Development Industry*. Sussex: Warwick Printing.
- IPPF – International Planned Parenthood Federation (2006): *Sexual Rights*. An IPPF Declaration. <http://ippf.org/resources/publications/sexual-rights-ippf-declaration>, 13.6.2012.
- Jolly, Susie (2011): *Why is development work so straight? Heteronormativity in the international development industry*. In: *Development in Practice* 21 (1), 18-28.
- Jouannet, Emmanuele (2007): *Universalism and Imperialism: The True-False Paradox of International Law?* In: *European Journal of International Law* 18 (3), 379-407.
- Kapoor, Ilan (2008): *The Postcolonial Politics of Development*. Oxon/New York: Routledge.
- Khanna, Akshay (2011): *Aid conditionality and the limits of a politics of sexuality*. <http://participationpower.wordpress.com/2011/10/31/aid-conditionality-and-the-limits-of-a-politics-of-sexuality>, 5.7.2012.
- Kothari, Uma (2005): *Authority and Expertise. The Professionalisation of International Development and the Ordering of Dissent*. In: *Antipode* 37 (3), 425-446.
- Kothari, Uma (2006): *Spatial practices and imaginaries. Experiences of colonial officers and development professionals*. In: *Singapore Journal of Tropical Geography* 27 (3), 235-253.
- Lind, Amy (2009): *Governing Intimacy, Struggling for Sexual Rights. Challenging Heteronormativity in the global Development Industry*. In: *Development* 52 (1), 34-42.
- Lind, Amy (Hg., 2010a): *Development, Sexual Rights and Global Governance*. New York: Routledge.
- Lind, Amy (2010b): *Introduction. Development, global governance, and sexual subjectivities*. In: Lind, Amy (Hg.): *Development, Sexual Rights and Global Governance*. New York: Routledge, 1-19.
- McClintock, Anne (1995): *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*. New York: Routledge.
- Massad, Joseph Andoni (2007): *Desiring Arabs*. Chicago: University of Chicago Press.
- Miller, Alice M./Vance, Carole S. (2004): *Sexuality, Human Rights, and Health*. In: *Health and Human Rights* 7 (2), 5-15.
- Mohanty, Chandra Talpade (1984): *Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourse*. In: *Boundary* 2 (3), 333-358.

- Nnaemeka, Obioma (2005): Bodies that don't Matter. Black Bodies and the European Gaze. In: Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast, 90-104.
- Oriel, Jennifer (2005): Sexual Pleasure as a Human Right: Harmful or helpful to women in the context of HIV/AIDS. In: *Women's Studies International Forum* 28 (4), 392-404.
- Parpart, Jane L. (1995): Deconstructing the Development 'Expert'. Gender, Development and the 'vulnerable groups'. In: Marchand, Marianne H./Parpart, Jane L. (Hg.): *Feminism, Postmodernism, Development*. New York: Routledge, 221-243.
- Petchesky, Rosalind P. (1995): From population control to reproductive rights. Feminist fault lines. In: *Reproductive Health Matters* 3 (6), 152-161.
- Povinelli, Elizabeth A./Chauncey, George (1999): Thinking Sexuality Transnationally. An Introduction. In: *GLQ – A Journal of Lesbian and Gay Studies* 5 (4), 439-450.
- Rao, Rahul (2012): On 'gay conditionality', imperial power and queer liberation. <http://kafila.org/2012/01/01/on-gay-conditionality-imperial-power-and-queer-liberation-rahul-rao>, 3.7.2012.
- Richardson, Diane (2000): Constructing Sexual Citizenship. Theorizing Sexual Rights. In: *Critical Social Policy* 20 (1), 105-135.
- Roseman, Mindy Jane/Miller, Alice M. (2011): Normalizing Sex and its Discontents. Establishing Sexual Rights in International Law. In: *Harvard Journal of Law and Gender* 34 (2), 313-375.
- Samelius, Lotta/Wägberg, Erik (2005): *Sexual Orientation and Gender Identity Issues in Development. A Study of Policy and Administration*. Stockholm: SIDA.
- Sharma, Jaya (2008): The language of rights. In: Cornwall, Andrea/Corrêa, Sonia/Jolly, Susie (Hg.): *Development with a Body. Sexuality, Human Rights and Development*, London: Zed Books, 67-76.
- SIDA – Swedish International Development Cooperation Agency (2010): *Sexual Rights for All*. http://www.sida.se/Global/About%20Sida/S%C3%A5%20arbetar%20vi/Sexual%20Rights%20for%20All_webb.pdf, 20.6.2012.
- Siddiqi, Dina M. (2011): Sexuality, rights and personhood. Tensions in a transnational world. In: *BMC – International Health and Human Rights* 11 (3). <http://www.biomedcentral.com/1472-698X/11/S3/S5>, 13.5.2012.
- Sheill, Kate (2008): Sexual rights are human rights. In: Cornwall, Andrea/Corrêa, Sonia/Jolly, Susie (Hg.): *Development with a Body. Sexuality, Human Rights & Development*. London/New York: Zed Books, 45-53.
- Sokhi-Bulley, Bal (2011): Governing (Through) Rights: Statistics as Technologies of Governmentality. In: *Social Legal Studies* 20 (2), 139-155.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2004): Righting Wrongs. In: *South Atlantic Quarterly* 103 (2/3), 523-581.

- Stoler, Ann Laura (2003): *Carnal Knowledge and Imperial Power. Race and the Intimate in Colonial Rule*. Berkely: University of California Press.
- Stychin, Carl F. (2004): *Same-Sex Sexualities and the Globalization of Human Rights Discourse*. In: *McGill Law Journal* 49, 951-968.
- Tamale, Sylvia (2007): *The Right to Culture and the Culture of Rights. A Critical Perspective on Women's Sexual Rights in Africa*. In: Zia, Adili/Kahora, Billy (Hg.): *Sex Matters*. Naivasha: Urgent Action Fund, 149-164.
- Thomas, Greg (2007): *The Sexual Demon of Colonial Power. Pan-African Embodiment and Erotic Schemes of Empire*. Bloomington: Indiana University Press.
- Thoreson, Ryan Richard (2009): *Queering Human Rights. The Yogyakarta Principles and the Norm That Dare Not Speak Its Name*. In: *Journal of Human Rights* 8 (4), 323-339.
- UN (1995): *Bejing Declaration and Platform for Action*. Adopted by the Fourth United Nations World Conference on Women 1995, Beijing. <http://www.un.org/esa/gopher-data/conf/fwcw/off/a--20.en>, 2.2.2012.
- WAS – World Association for Sexual Health (1999): *Universal Declaration of Sexual Rights*. Adopted at the 14th World Congress of Sexology 1999, Hong Kong. <http://www.tc.umn.edu/~cole001/was/wdeclara.htm>, 2.2.2012.
- Waites, Matthew (2009): *Critique of ‚sexual orientation‘ and ‚gender identity‘ in human rights discourse. Global queer politics beyond the Yogyakarta Principles*. In: *Journal of Human Rights* 8 (4), 137-156.
- WHO – World Health Organisation (2006): *Defining sexual health. Report of a technical consultation on sexual health 28-31 January 2002, Geneva*. Geneva: WHO.
- Yogyakarta Principles (2006): *Yogyakarta Principles on the application of international human rights law in relation to sexual orientation and gender identity, Yogyakarta 2006*. <http://www.yogyakartaprinciples.org>, 14.06.2012.
- Zizek, Slavoj (1999): *Human Rights and Its Discontents*. <http://www.egs.edu/faculty/zizek/zizek-human-rights-and-its-discontents.html>, 2.7.2012.

Abstracts

Im Rekurs auf postkoloniale Erkenntnisse zur Interdependenz von modernen Sexualitäts-, Rassen- und Geschlechterdiskursen problematisiert der Beitrag einige zentrale Setzungen einer Politik und Sprache der sexuellen (Menschen-)Rechte im Kontext von ‚Entwicklung‘. Es wird diskutiert, in welcher Weise hier trotz ‚progressiver‘ Intentionen rassialisierte und/oder zivilisationsmissionarische Vorstellungen von der Notwendigkeit einer ‚sexuellen Entwicklung‘ der vermeintlich ‚devianteren‘ und/

oder in ‚Traditionen‘ verhafteten ‚Anderen‘ reifiziert werden. Gleichzeitig wird aber auch gezeigt, dass dies keinesfalls bedeutet, dass sexuelle Rechte nicht auch ermächtigende Effekte haben können oder dass Möglichkeiten der (subversiven) Aneignung ausgeschlossen sind. Sexuelle Rechte werden folglich als „befähigende Verletzungen“ (Spivak) analysiert, welche innerhalb einer ambivalenten Gleichzeitigkeit von Ermächtigung/Subversion und Gewalt/Normierung jeweils situativ unterschiedliche Implikationen entfalten (können).

Based on postcolonial insights and interlinkages between modern constructions of sexuality, race and gender, this article problematises some of the main premises underlying contemporary sexual rights politics and sexual rights discourse in the field of ‘development’. It will be discussed how and in what ways sexual rights concepts reify racialised and civilisatory/missionary ideas perceiving the ‘others’ as sexually ‘deviant’, ‘traditional’ and therefore ‘less developed’ concerning their sexual behaviours and norms. Nevertheless, it is argued, that, despite these problematic implications, sexual rights politics/discourse can also unfold subversive and/or enabling effects within the field of development. Hence, sexual rights are analysed as “enabling violations” (Spivak), which can, contingent on the situation, reveal very different implications within the shifting simultaneity of enablement/subversion and violence/normalisation.

Christine M. Klapeer

Institut für Internationale Entwicklung, Universität Wien

christine.klapeer@univie.ac.at